

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 54 (1976)
Heft: 3

Artikel: Ein Altersheim (fast) ohne Mitarbeiter in Zizers
Autor: Rinderknecht, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Altersheim (fast) ohne Mitarbeiter in Zizers

Ein Altersheim ganz besonderer Art steht in Zizers, unweit von Landquart: Es ist der Ruhesitz der ehemaligen Mitarbeiter der Stiftung «Gott hilft».

Viele Leser werden schon von diesem segensreichen Werk gehört haben. Es wurde vor genau 60 Jahren vom Heilsarmeemissionar Emil Rupflin gegründet. Mitten im 1. Weltkrieg erkannte er die Notwendigkeit, etwas für vernachlässigte, heimatlose Kinder zu tun. Das Ehepaar verliess die äussere Sicherheit und nahm in einem bescheidenen Haus Kinder auf, die niemand mehr haben wollte. Das selbstlose Unternehmen entwickelte sich stürmisch; zu Dutzenden wurden dem Ehepaar Rupflin Kinder anvertraut, und ein Haus nach dem andern musste eröffnet werden. Das christliche Liebeswerk basiert auf drei Pfeilern.

1. Auf dem völligen Vertrauen, dass «Gott hilft». Das ging bis in die Kleinigkeiten des Alltags. Es kam in den zwanziger Jahren oft genug vor, dass keine Kartoffeln mehr vorhanden waren, dass es an Bett- oder Leibwäsche fehlte, dass eine Kohlenrechnung zu bezahlen war — aber die Kasse war leer. Dann pflegten die Mitarbeiter um Hilfe zu beten. Und immer wieder durften sie erleben, dass die Post am nächsten Tag einen Brief mit einer Banknote brachte oder dass ein Landwirt mit einigen Säcken Kartoffeln vorfuhr.

2. Da jedes Heim nur ein Notbehelf sein kann, versuchte man schon von Anfang an, durch einen familiären Gruppenbetrieb möglichste Geborgenheit zu vermitteln. Das heute überall anerkannte Gruppensystem dürfte hier seine schweizerische Premiere erlebt haben.

3. Die Mitarbeiter des Glaubenswerkes verzichteten auf einen Lohn. Viele gaben gute Stellen auf, um tatsächlich nur um Gottes Lohn Vater- und Mutterstelle an den verschupften Kindern zu vertreten. Das Werk sorgte für das Notwendige, für den Privatgebrauch blieb ein kleines Taschengeld. So wuchs allmählich eine diakonische Institution von beträchtlichen Dimensionen heran. Nach dem 2. Weltkrieg zählte man in 12



BLÜTENPOLLEN

mit zahlreichen lebensnotwendigen Vitalstoffen und vollem Wirkstoffgehalt pflanzlicher Keimzellen.

POLLENFLOR



Blütenpollen fein gemahlen in Naturhonig

In dieser Form ist Blütenpollen besonders angenehm für jedermann

POLLENFLOR & 5 gr. GELÉE ROYALE

Blütenpollen, Bienenhonig und das **verjüngende Nährstoffkonzentrat** aus der Königinzelle des Bienenvolkes

GELÉE ROYALE

völlig rein und unvermischt



fridur

Spécialités Apicoles
Imkerei-Spezialitäten

An Fridolin Dürst
Case postale 4 1211 Grange-Canal

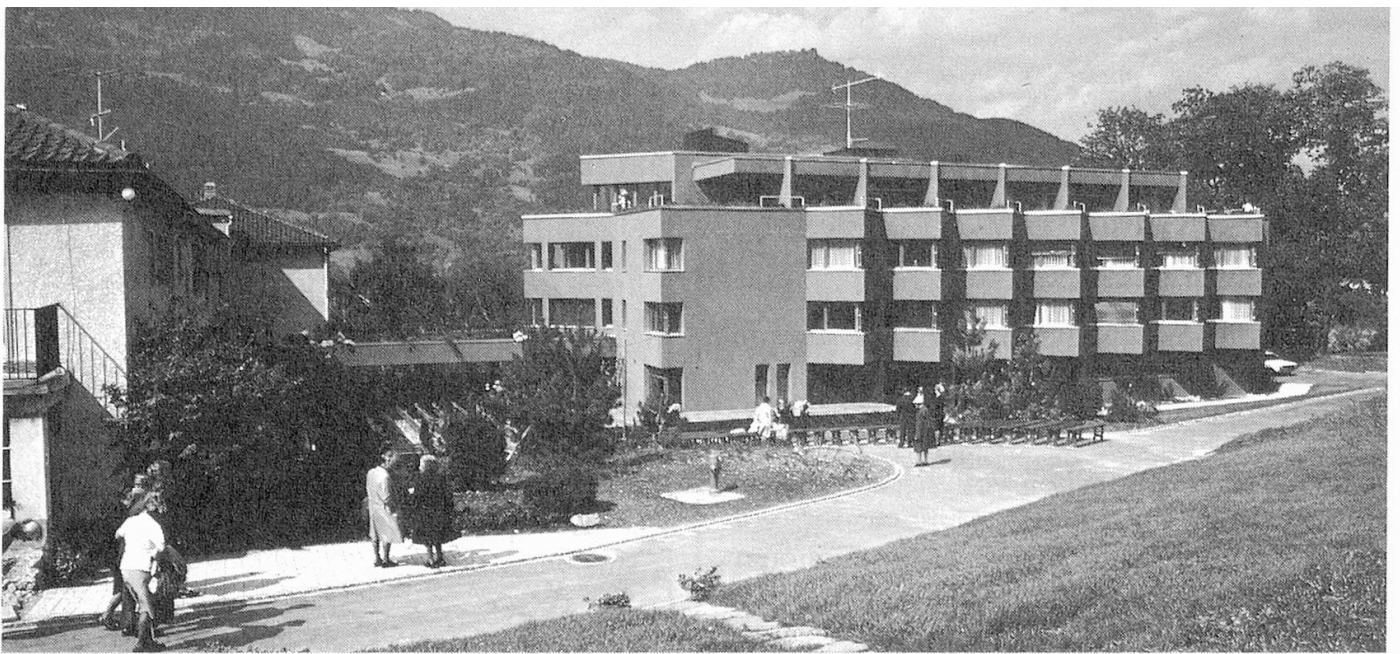
Bitte senden Sie mir unverbindlich Ihre ausführliche Dokumentation über Bienen-Erzeugnisse

Name: _____

Strasse: _____

PLZ Ort: _____

SL



Das neue Haus am milden Zizerser Sonnenhang ist mit den Altbauten durch einen Korridor verbunden.
Foto Fiechter

Heimen über 350 Kinder. Im ganzen wurden hier Tausende von bedauernswerten Kindern im Geiste christlicher Nächstenliebe aufgezogen. Aus vielen wurden tüchtige Menschen, verantwortungsbewusste Eltern, die ihre eigenen Kinder im Schutz der Familie aufwachsen liessen. Was da an Aufopferung und Einsatz geleistet wurde, lässt sich nicht in Zahlen erfassen. Wenn man aber hört, dass heute in staatlichen Erziehungsheimen pro Bewohner bis zu Fr. 20 000.— pro Jahr aufgewendet werden müssen, dann ist wohl leicht auszumachen, dass «Vater Rupflins» Pioniertat der Oeffentlichkeit Millionen ersparte.

Seit dem 2. Weltkrieg ging die Nachfrage nach Kinderheimplätzen zurück; es gab unterdessen viele staatliche Heime, und die oft alten Liegenschaften in den Kantonen Graubünden, St. Gallen und Zürich genügten den Anforderungen nicht mehr. Auch bot die gute Konjunktur vielen jungen Leuten bessere Ausbildungschancen und Verdienst. Heute werden in sieben Kinderheimen noch etwa 130 Kinder betreut. Die Zeiten haben sich geändert; die Heime stehen baulich und betrieblich auf der Höhe der Zeit. Die Erzieher hatten sich ebenfalls die nötigen heilpädagogischen Kenntnisse angeeignet, ja, das Werk hat eine eigene Heimerzieherschule aufgebaut.

Neben die Kinderheime traten im Lauf der Jahre drei Bibel- und Erholungsheime im Bündnerland und im Tessin mit bis zu 150 Gästen. Im ganzen zählt das Werk rund 120 Mitarbeiter. Viele von ihnen widmeten ihm ihre ganze Lebenskraft.

Ein Ruhesitz für aktive Pensionierte

Nachdem bereits früher ein Haus für die pensionierten Mitarbeiter reserviert worden war, drängte sich allmählich ein neues, eigentliches Altersheim für die wachsende Zahl der langjährigen Mitarbeiter auf.

Um 1970 lagen die Pläne vor. Aber der Kreditstopp und der allzu bescheidene eigene Baufonds verzögerten den Baubeginn. So hatten Architekt Andres Liesch in Chur und der Stiftungsrat Zeit, alles nochmals gründlich zu überdenken. Im Dezember 1972 erfolgte die Baueingabe, im März 1975 zogen die ersten Bewohner ein. Das Konzept beruhte auf den besonderen Gegebenheiten eines diakonischen Werkes:

— Begrenzung auf 40 Betten, um den familiären Charakter beibehalten zu können.

— Möglichst viel Mitarbeit der Pensionäre und möglichst wenig Angestellte. Das war möglich, da die Mitarbeiter grundsätzlich mit 65 pensioniert werden und dann noch verhältnismässig rüstig und arbeitsfreudig sind.

— Gratiswohnrecht für die ehemaligen Mitarbeiter. Sie liefern ihre AHV-Rente ab, dürfen Fr. 150.— als Taschengeld behalten. Ärztliche und zahnärztliche Versorgung werden von der Stiftung übernommen. Soweit Platz für ihre Angehörigen vorhanden, beträgt der Pensionspreis Fr. 35.—.

— Ausbaugrad eines Pflegeheims und Verzicht auf eine besondere Pflegeabteilung. Alle Türen weisen Betten- und Rollstuhlbreite auf, so dass bettlägerige Pensionäre später in ihrem Zimmer bleiben können.

— Alle Zimmer haben eine eigene Nasszelle (WC, Lavabo, Dusche), die Zweizimmerein-

heiten auch einen Vorraum mit Kochnische. — Viel persönliche Freiheit: Ein Schlüssel passt für Haustüre, Brieffach, Kühlfach und Schuhkasten. Jedes Zimmer hat Telefon- und TV-Anschluss. Private Möbel und Bilder sind selbstverständlich.

— Regelmässige geistliche Betreuung durch eine tägliche Andacht (nach dem Morgenessen), die z. T. von den Bewohnern selbst gestaltet wird.

Im tätigen Ruhestand

Die Pensionäre arbeiten nach Kräften im Haushalt mit: Küchenarbeit, Wäsche, Zimmerbesorgung, Speisesaaldienst, Abwaschen, Blumenpflege — dies alles wird von den Bewohnern selbst erledigt. Das System der Selbsthilfe ist in zweifacher Hinsicht erfreulich: Die Pensionäre fühlen sich nicht überflüssig, sie werden nicht überbetreut. Sodann können die Betriebskosten auf einem Minimum gehalten werden. Mitarbeiter unter 65 sind nur das Hauselternpaar Abplanalp, eine Köchin und eine Krankenschwester, also vier vollamtliche Kräfte für 40 Betten.

Dass dieses System auch Probleme aufwirft, ist klar. Es braucht viel Fingerspitzengefühl, um die Leistungsfähigkeit der einzelnen richtig einzuschätzen, sie nicht zu überfordern und sie vielleicht sogar zu bremsen, wenn sie sich im Eifer zuviel zumuten wollen. Dann gibt es auch vielerlei Änderungen im «Dienstplan» durch Abwesenheit, Krankheiten usw. Zwar suchen die Bewohner dann oft selbst Ersatz, aber die Leiter müssen doch einige Beweglichkeit aufbringen, um einen pannenfreien Betrieb zu sichern. Sicher ist es einfacher, mit mehr Angestellten ein Heim zu führen, das auf die Mithilfe der Pensionäre verzichtet. Es ist aber auch viel teurer, und vor allem tritt dann leicht die gefürchtete Passivität und Resignation ein, das Gefühl, unnütz und überflüssig zu sein. Von allen Bewohnern wird aber auch geistige Mitarbeit geleistet. «Jeden Morgen dürfen wir uns stärken durch Gottes Wort und uns so zubereiten lassen auf die Ewigkeit», so schreibt die älteste Bewohnerin. Hier ist der Tod nicht mehr das grosse Tabu. Als bewusste Christen — nicht als Uebermenschen — rechnen sie mit dem Sterben, erblicken aber darin die Vollendung unseres Daseins und brauchen nicht in Angst zu leben. In der



40 Jahre arbeitete sie für Kinder, jetzt kocht sie für ihre Altersgenossen.

Foto Rk.



Eine Gruppe von Bewohnern beim «Bohnefädle».

wöchentlichen Gebetsstunde wird Fürbitte getan für das ganze Werk, aber auch für die Nöte der Welt. Die Bewohner betrachten diese Möglichkeiten als eine Chance: Sie haben Zeit, an andere zu denken und wissen, dass diese innere Unterstützung ein wesentlicher Dienst ist.

Die Atmosphäre

Aus den Gegebenheiten des «Gott hilft»-Werkes ist so ein Altersheim entstanden, wie es wohl nur im Raum der christlichen Liebestätigkeit denkbar ist. Ähnliche Häuser gibt es für Diakonissenhäuser oder Nonnen. Das Haus in Zizers hat demgegenüber Vertreter beider Geschlechter. Der grosse ge-



Die lichterfüllten Erker bringen viel Helligkeit in die Räume, so dass auch Nähen kein Problem ist.

Foto Rk.

meinsame Nenner ist der lebenslängliche Einsatz für das gleiche Ziel. Diese Basis schafft natürlich Voraussetzungen, wie sie in öffentlichen Heimen kaum denkbar sind. Hier kennt man sich seit Jahrzehnten, wurde nicht erst im Heim zusammengewürfelt. Natürlich «menschelt» es auch in diesem Haus, gibt es Freundschaften oder auch Leute, die sich weniger sympathisch sind. Aber man spürt doch, dass die kleinen täglichen Ärgernisse, dass Klatsch, Neid oder Rechthaberei eine viel kleinere Rolle spielen als anderswo. Bei allen Eigenschaften, die sich im Alter entwickeln können, bildet der Glaube eine Basis des Friedens und der Freude. Man spürt aber auch die grosse Dankbarkeit der Bewohner. Sie hatten einst einen Glaubensschritt getan mit der biblischen Verheissung: «Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet.» Jetzt dürfen sie diese Erfüllung erleben und sind darüber glücklich. Geldsorgen kennen sie nicht; sie dürfen sich geborgen wissen und freuen sich herzlich über jene bescheidenen Abwechslungen, die sie sich leisten können. Der frohe Geist des Hauses liess uns diesen Besuch zu einem Erlebnis werden.

Peter Rinderknecht

Liebe Redaktion!

Die rauchende Dame am Telefon

Auf Seite 26 des Juniheftes zeigten wir eine rauchende Dame am Telefon. Verschiedene Leser stiessen sich an diesem Bild. So zum Beispiel:

«Ohne Zigarette hätte mir das Telefongespräch besser gefallen. Die Frau hätte ohne dieses überflüssige Attribut ebenso überzeugend, lies emanzipiert, gewirkt.»

Frau M. J., Basel

Zur Ehrenrettung der rauchenden Dame sei gesagt, dass sie, trotz schwerstem Augenleiden, einen lebensbejahenden Geist bewahren konnte und viele leidende und einsame Altersgenossen telefonisch zu trösten vermag.

Rk.

Diskriminierung der Betagten

In den letzten Jahren wird ganz diskret bei Statutenänderungen Personen von einer gewissen Altersgrenze an, so zwischen 68 und 72, in immer mehr Körperschaften das passive Wahlrecht abgesprochen. Ich meine hier nicht Beamten, sondern nebenamtliche Räte.

Es scheint, dass die Kirche den Anfang machte (Synodalarat), dann folgten vor etwa zwei Jahren der Coop-Genossenschaftsrat (Coop Bern), und letztes Jahr waren es der Migros-Genossenschafts-Bund Bern sowie der Vorstand der Lia Rumantscha (Chur).

Theoretisch kann man mit 100 Jahren noch zum Bundesrat gewählt werden; seinerzeit wurde auch Herr Dellberg mit 90 Jahren dem offiziellen Kandidaten vorgezogen.

Es dürfte andere Mittel geben, um ein unerwünschtes «Sesselkleben» zu verhindern. So könnte man die Amtszeit im Turnus beschränken. So, wie es aber nun in den Statuten vieler Genossenschaften und Körperschaften steht, kommt es fast einer Bevormundung aus Altersgründen gleich. Im Straf-